

GÜNTER STOCK, CHRISTOPH MARKSCHIES, SUSANNE HAUER

## Vorwort

2015 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa zum 70. Mal. Der Jahrestag markiert auch einen weiteren Grundpfeiler der europäischen Integration: 70 Jahre Frieden, den zumindest die westeuropäischen Gesellschaften seit dem Ende des Krieges erlebt haben. Europa hat seit dem Zweiten Weltkrieg das Zusammenleben von unterschiedlichen Religionen und Kulturen sowie viele Politik- und Wirtschaftsbereiche im weltweit größten Zusammenschluss von Demokratien – der Europäischen Union – friedlich gestaltet. Eine Erfolgsgeschichte, deren Ergebnisse gleichwohl umstritten sind und ein Frieden, der bedroht ist: Gerade in den letzten Monaten setzten an vielen Stellen ideologisch motivierte Auseinandersetzungen ein und scheinbar längst beruhigte geographische Konfliktlinien brachen wieder auf. Die Zeiten in Europa sind turbulent: Plötzlich scheinen wieder Glaubenskriege möglich und bedrohen die Zukunft der europäischen Integration: Glaubenskriege um Toleranz und Integrationskraft der europäischen Gesellschaften, aber auch schwere Auseinandersetzungen um die richtige Wirtschaftspolitik. Gewalttätige Auseinandersetzungen um die Presse- und Meinungsfreiheit, bedenkliche Renationalisierungsbewegungen in einigen europäischen Staaten und die sich täglich zuspitzende Gewalt in unmittelbarer geografischer Nachbarschaft erschüttern die Europäische Union in ihren Grundfesten. Zwangsläufig stellen sich hier Fragen nach der Zukunft Europas, die nicht nur in medialen und politischen Debatten, sondern auch in der Wissenschaft intensiv verhandelt werden: Wie könnte der spezifisch *europäische* Weg aussehen, mit diesen Krisen umzugehen und was hält Europa trotz oder gerade in Krisenzeiten zusammen? Wie wollen wir in Europa zusammenleben? Wie also sieht die Europäische Union von morgen aus und welche Rolle spielt sie in der Welt?

### Nachdenken über Europa – Das Jahresthema „Zukunftsort: EUROPA“

Über Europa nachdenken, heißt über die Zukunft nachdenken. Vor dem Hintergrund der zahlreichen Herausforderungen, die Europa in Atem halten, sowie der zunehmenden Europaskepsis, ist es der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) ein besonderes Anliegen, das Nachdenken und die Diskussion über Europas Zukunft zu fördern. Sie widmete daher ihr Jahresthema in den Jahren 2013 und 2014 dem „Zukunftsort: EUROPA“. Der Titel war dabei sehr bewusst und als klares Bekenntnis zu Europa gewählt, sollte er doch verdeutlichen, dass Europa mehr ist als eine politische Institution, eine bloße Wirtschafts- und Währungsunion. Europa ist ein Kultur- und

Rechtsraum und zugleich der Ort, an dem Europa immer wieder neu entworfen wird: Zukunftsort Europa.

Die Initiative „Jahresthema“ wurde 2007 von der Akademie ins Leben gerufen. Für jeweils zwei Jahre wählt die BBAW einen Themenschwerpunkt aus, zu dem sie den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft fördern möchte. Ziel der Jahresthemen ist es einerseits, die Öffentlichkeit über die Forschungsprojekte der Akademie zu informieren, diese in einen breiteren Kontext zu setzen und zur Diskussion anzuregen. Andererseits geht es darum, die Aktivitäten wissenschaftlicher und kultureller Institutionen unter einem Themendach zu bündeln und dadurch die interinstitutionelle Vernetzung nachhaltig zu fördern. Begleitet werden die jeweiligen Themenschwerpunkte von einem Beirat, der sich aus Akademiemitgliedern sowie weiteren interdisziplinären Experten zusammensetzt.<sup>1</sup>

In den Jahren 2013 und 2014 zielte das Jahresthema darauf ab, Debatten über drängende Zukunftsfragen, aber auch Krisenphänomene Europas im Austausch mit der Öffentlichkeit und durch wissenschaftliche Expertise anzuregen und zu vertiefen. Mit ihrer flexiblen Struktur, die die Entwicklung unterschiedlichster themenspezifischer Publikumsformate erlaubt, vermitteln die Jahresthemen zwischen sehr unterschiedlichen Bereichen; die meisten Veranstaltungen sind durchgängig interdisziplinär. So brachten im Jahresthema „Zukunftsort: EUROPA“ rund 160 beteiligte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende und Akteure aus Kultur und Politik sowohl Erinnerungskulturen und Zukunftsfragen wie inner- und außereuropäische Perspektiven auf Europa in einen Dialog.

Natürlich gibt es kein einheitliches Europa, das zu beschreiben oder zu erforschen wäre. „Europe Unlimited“ lautete folgerichtig der Titel des interdisziplinären Kurzfilmwettbewerbs und -forums – eines von 30 Projekten im Jahresthema 2013|14. Anhand einer Auswahl aus über 350 eingereichten Dokumentationen, Portraits und Spielfilmepisoden aus ganz Europa näherten sich Filmschaffende gemeinsam mit Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern der Frage: „Gibt es ein Europa und wenn ja wie viele?“. Nicht nur im Jahresthema, sondern auch in wissenschaftlichen Diskursen an Akademien und anderswo diskutieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stets lebhaft unterschiedlichste Europakonzepte und Europäisierungsprozesse. Ihre Überlegungen und Fragestellungen setzen bei den verschiedensten Perspektiven an: Die Forschungen reichen von historischen wie gegenwartsbezogenen Studien über Europa, zu lokalen und regionalen Untersuchungen in und an den Rändern Europas bis zu Arbeiten, die die europäische Integration von „oben“ und „unten“ erforschen. Fragen beispielsweise zum konzeptionellen und politischen Aufbau der heutigen EU oder zur europäischen Identität, die sich sowohl in den konkreten Lebenswelten der Bürger als auch in

---

<sup>1</sup> Mitglieder des Beirats im Jahresthema 2013|14 „Zukunftsort: EUROPA“ waren neben den für dieses Vorwort Verantwortlichen Tilman Brück, Herrmann Danuser, Etienne François, Ute Frevert, Christoph Möllers, Magdalena Nowicka, Jürgen Renn, Dagmar Schipanski und Joachim Treusch. Ihnen allen danken wir sehr herzlich für ihr Engagement.

den Machtzentren der Union konstituiert, werden dabei oft auch auf einer normativen Ebene betrachtet und diskutiert. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nehmen so an der Aushandlung komplexer Europäisierungsprozesse zwischen verschiedensten gesellschaftlichen Akteuren und der Konstruktion nicht minder komplexer Europabilder teil. Im Rahmen des Jahresthemas stellten die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Gedanken zu Europa in öffentlichen Veranstaltungen einem breiten Publikum zur Diskussion. Der vorliegende Band führt eine Auswahl dieser Stimmen und ihrer Überlegungen zusammen.<sup>2</sup>

## Europa in globaler Perspektive

In den vorherrschenden Bildern und Imaginationen von Europa werden Phänomene wie Aufklärung, bürgerliche Gleichheit, Liberalismus, Moderne, Rationalität und universelle Menschenrechte als Entdeckungen bzw. Leistungen der europäischen (Geistes-) Geschichte dargestellt. Diese sogenannten europäischen Errungenschaften beanspruchen zudem eine weltweite Geltung. Sind diese vielen selbstverständlichen Annahmen historisch betrachtet haltbar? Welche alternativen Lesarten der europäischen Geistesgeschichte entstehen, wenn Europa in globaler Perspektive wahrgenommen wird?

Die Akademievorlesung *Europa in globaler Perspektive*, die die Historikerin Ute Frevert und der Wissenschaftshistoriker Jürgen Renn im Rahmen des Jahresthemas konzipierten und die im vorliegenden Band auszugsweise dokumentiert ist, zeichnete die sich radikal verändernde Rolle Europas in der Welt im Zeitraum von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart nach. Mit ihren binnen- und außereuropäischen Sichtweisen präsentierten Akademiemitglieder und Gäste alternative Lesarten, die eine klassische europazentrierte Geschichtsschreibung in Frage stellen – zugunsten einer Vielfalt der Perspektiven.

So begab sich die Historikerin BARBARA STOLLBERG-RILINGER in ihrem Beitrag „Das Europa der Aufklärung – *ein corps politique*?“ auf die Suche nach den Ursprüngen der europäischen Einheit und findet sie in der Zwietracht. Denn was man im 18. Jahrhundert als Europa bezeichnete, habe seine Konturen vor allem durch die permanente Konkurrenz und strategische Heiratspolitik der europäischen Dynastien gewonnen. Die strukturelle Friedlosigkeit führte, so Stollberg-Rilinger, zur Ausbildung eines gemeinsamen Handlungsrepertoires der europäischen Königshäuser, mit dem Konflikte ausgelöst, ausgetragen und beigelegt wurden.

An gewaltsame Konflikte und ein äußerst dunkles Kapitel der europäischen Geschichte erinnert ANDREAS ECKERT in seinem Beitrag „Labor der Gewalt? Europäische Imperien und koloniale Kriege“, in dem er sich den Komplexitäten kolonialer Herrschaftsgeschichte widmet. Der Historiker und Afrikawissenschaftler beschreibt die Errichtung

---

<sup>2</sup> Ein Archiv aller Projekte sowie Video- und Audiomitschnitte ausgewählter Veranstaltungen des Jahresthemas 2013|14 „Zukunftsort: EUROPA“ sind online abrufbar unter: [http://jahresthema.bbaw.de/2013\\_2014/](http://jahresthema.bbaw.de/2013_2014/) (Stand: 30.01.2015).

kolonialer Herrschaft als eine langwierige, ungleichzeitige Angelegenheit, geprägt durch ein kompliziertes Konkurrenzgeflecht, in dem nicht selten Europäer gegen Europäer und Einheimische gegen Einheimische standen. Ein zentraler Aspekt des europäischen Kolonialismus ist für ihn die Anwendung von Gewalt, auch wenn es vielerorts neben dem Widerstand gegen die kolonialen Eroberer ebenso Arrangement und Kooperation gegeben habe. Eckert fragt daher nach den Gründen bzw. ideologisch motivierten Legitimationsargumenten dieser Gewaltbereitschaft. Dabei verweist er auf eine Verbindung zwischen kolonialer Gewalterfahrung und der Kriegsführung europäischer Staaten, die im 19. und 20. Jahrhundert besonders drastisch durch Herrendenken, Rassismus und die allgemeine militärische Sozialisation geprägt war.

JÜRGEN KOCKA schaut in „Europa und der Kapitalismus“ auf einen anderen Teil des europäischen Erbes, der nicht weniger deutliche Spuren hinterlassen hat. In seinem Diskussionsbeitrag zeigt der Sozialhistoriker auf, dass die europäische Geschichte mit der Entstehung des modernen Kapitalismus, aber auch mit der Kritik an diesem eng verbunden ist – mit weltweiten Auswirkungen vor allem im 20. Jahrhundert. Wie wir keinen aktuellen Konflikt ohne die Geschichte des Kolonialismus verstehen, so lassen sich heutige Finanzmärkte oder Wirtschaftskrisen nicht ohne das Wissen über die Geschichte des Kapitalismus erklären. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist für Kocka vor allem die Neugestaltung des Kapitalismus im Kalten Krieg ein zentraler Antrieb der Integration (West-)Europas, deren derzeitige Krise mit der jüngsten Krise des heutigen Finanzkapitalismus verbunden ist.

## Europäische Zukunftsorte

Bei der Erforschung und Beschreibung von Europäisierungsprozessen blicken Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler glücklicherweise nicht mehr nur auf das „Zentrum“ und die Institutionen der Europäischen Union, sondern zunehmend auch auf Akteure und Regionen an den Rändern des europäischen Kontinents, deren Zugehörigkeit historisch umstritten war und aktuell noch immer fraglich ist. So rücken heutige Grenzregionen des Mittelmeerraums oder Osteuropas in den Fokus und damit Migranten sowie Angehörige religiöser und ethnischer Minderheiten. Sie sind es, die Europas Widersprüchlichkeiten in einer postkolonialen und globalisierten Welt sichtbar machen und uns so mit entscheidenden Zukunftsfragen konfrontieren. Die Veranstaltungsreihe *Zukunftsorte Europas* setzte hier an und stellte im Rahmen des Jahresthemas bekannte und überraschende „Zukunftsorte“ Europas vor. Der Band präsentiert eine Auswahl der Beiträge, die sowohl die historischen Entwicklungen als auch aktuelle Perspektiven und Zukunftsfragen ausgewählter Orte und Regionen Europas in den Blick nehmen.

HOLM SUNDHAUSSEN untersuchte in einer historischen Analyse den Zukunftsort Sarajevo, denn jahrhundertlang galt dieser Ort als eine multikulturelle Stadt und wurde oft als Modell für Toleranz und Offenheit beschworen. Erst durch das Attentat von 1914 und die Belagerung der Stadt von 1992 bis 1994 ist ihre Multikulturalität in der internationa-

len Erinnerungskultur in ein zweifelhaftes Licht geraten. In seinem Beitrag „Das osmanische Sarajevo: Multikulturalität zwischen Toleranz und Unduldsamkeit“ zeichnete Sundhausen die keineswegs konfliktfreien Beziehungen zwischen den vier in Sarajevo beheimateten Religionsgemeinschaften in der osmanischen Periode der Stadtgeschichte zwischen 1462 und 1878 nach. Dabei stellte der Historiker und Südosteuropa-Experte dem mystifizierten Bild Sarajevos ein realistisches und damit konfliktreiches Bild des Neben-, Mit- und Gegeneinanders im Stadtleben gegenüber. Leider ist Holm Sundhausen im Februar 2015 noch vor Drucklegung dieses Bandes verstorben.

Ein stets von Mythen umrankter Ort war und ist auch der Mittelmeerraum, der für viele Menschen nicht nur ein beliebtes Reiseziel, sondern seit Jahrhunderten eine Quelle intellektueller, kultureller und wissenschaftlicher Inspiration darstellt. Aktuell ist die Wahrnehmung des Mittelmeerraums vor allem mit Stichworten wie Krise, Konflikt und Protestbewegungen verbunden. Doch ist nicht vielleicht die „Krise des Südens“ auch ein Ausgangspunkt für neue Impulse in der Region und für die Europäische Union? Mit einer ideengeschichtlichen Perspektive zeigt RÉMI BRAGUE in seinem Diskussionsbeitrag „Mittelmeer als Mythos“ auf, wie das Mittelmeer seit Jahrzehnten Träumen verschiedenster Färbung Vorschub leistet, die durch die Mythisierung der Vergangenheit eine rosige Zukunft des Dialogs der Kulturen plausibel machen soll. Der Philosoph und Wissenschaftshistoriker stellt die These auf, dass es zu den Originalitäten Europas gehört, einen Teil seiner Identität und Selbstlegitimation aus außereuropäischen Quellen zu schöpfen. So seien zwei Gründungsmythen Europas – das Christen- und Judentum einerseits und die griechisch-römische Antike andererseits – keine europäischen Erscheinungen gewesen, sondern voreuropäische. Die Idee des heutigen Europas sei außer der geographischen Lage kaum mit diesen Mythen verknüpft. Dem Mittelmeerraum komme in diesem Zusammenhang als Raum der Begegnungen und Verknüpfungen über die Jahrhunderte hinweg jedoch eine wesentliche Bedeutung zu, die bis heute anhalte.

CLAUS LEGGEWIE analysiert in seinem Beitrag „Unser Meer: Das Mittelmeer zwischen Dekadenz, Nostalgie und Erneuerung“ aktuelle Probleme des Südens und skizziert konkrete Lösungswege und neue Visionen für eine Wiederbelebung der Region als ein Zukunftsort Europas. Der Politikwissenschaftler schlägt grundlegende Reformen in der Energieversorgung und der Finanzmarktpolitik sowie mögliche Instrumente einer neuen „Süd-Politik“ vor. So sieht Leggewie in der Erweiterung und Vertiefung der Union in einem neuen, euro-mediterranen Regionenverbund eine mögliche Alternative zum vorherrschenden Zentralismus der Europäischen Union und eine wichtige Chance, den Anrainerstaaten des Mittelmeerraums ein demokratisches Modell für eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe anzubieten.

## Europa in der Krise

Das institutionelle Demokratiedefizit der EU wird oft als Hindernis im europäischen Integrationsprozess, der Mangel an Partizipationsmöglichkeiten gar als Grund für die

Identitätskrise Europas beklagt. Zusammen mit dem Studienkolleg zu Berlin, einer leider inzwischen geschlossenen Einrichtung der Studienstiftung des Deutschen Volkes und der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, regte das Jahresthema 2013|14 daher noch vor der Wahl zum Europäischen Parlament im Mai 2014 mit der internationalen Tagung *Demokratieverständnis in Europa und der Welt* eine Diskussion zum Begriff „Demokratieverständnis“ an: Gemeinsam mit Akademiemitgliedern und internationalen Gästen untersuchten Berliner Studierende und Alumni des Studienkollegs Demokratiedefizite der EU sowie unterschiedliche Konzepte von Demokratie innerhalb und außerhalb Europas.

Auch DIETER GRIMM diagnostizierte in seinem Tagungsbeitrag „Demokratie in Europa“ eine Legitimationsschwäche der Europäischen Union. Diese habe aber ihren Grund nicht in mangelnden Kompetenzen des Europäischen Parlaments, wie viele argumentieren und daher eine „Parlamentarisierung der EU“ einfordern. Wichtiger wäre es, so der Rechtswissenschaftler Grimm, der Verselbständigung von Kommission und Europäischem Gerichtshof von den demokratisch legitimierten Organen Parlament und Rat entgegenzuwirken und die Entscheidung höchst politischer Fragen von einem administrativ-judikativen Modus in einen politischen Modus zu überführen.

KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ hingegen will der Legitimationsschwäche der Europäischen Union mit der Schaffung einer europäischen Identität entgegenreten, die für ihn eine immerwährende Zukunfts- und Gestaltungsaufgabe darstellt. In seinem Diskussionsbeitrag „Europäische Identität – eine ständige Herausforderung“ konstatiert der Historiker noch immer große Unterschiede zwischen den westeuropäischen Ländern und den Staaten Ostmitteleuropas. Die gravierenden Transformationsprozesse, die die Menschen in Ostmitteleuropa nach dem Ende des Kalten Krieges durchlebten, haben für ihn noch zu wenig Eingang in das kollektive Gedächtnis der europäischen Integration gefunden – stelle dieses doch einen wesentlichen Eckpfeiler des Zusammengehörigkeitsgefühls dar. Der gemeinsame Erfahrungsschatz ist für Ruchniewicz zudem nur eines von vielen Elementen einer europäischen Identität, die er in seinem Beitrag beschreibt.

Die Jahre 2013/14 wurden in Europa von den Auswirkungen der Banken-, Staatsschulden- und Euro-Währungskrise sowie der Wirtschaftskrisen in vielen europäischen Staaten begleitet. In der Vortragsreihe *Europa in der Krise: Problemdiagnose und Zukunftsperspektiven*, die das Jahresthema mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung vor diesem Hintergrund realisierte, kamen Akademiemitglieder und Gäste unterschiedlicher Disziplinen mit ihren Thesen, Fragestellungen und Lösungsansätzen zu krisenhaften Erscheinungen in Europa zu Wort. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler thematisierten dabei nicht allein die wirtschaftlichen Auswirkungen, sondern auch diverse Symptome der Krise(n) wie die veränderten Machtkonstellationen und Fragen der demokratischen Legitimation in der Europäischen Union. Staatliche Souveränitätsbeschränkungen durch Sparzwänge und -kontrollen sowie Renationalisierungstendenzen in einigen EU-Mitgliedsländern standen ebenfalls auf der Agenda.

Der Historiker HARTMUT KAEUBLE fragt in seinem Beitrag „Steckt die Europäische Union in der schwersten Krise seit 1950?“ und reagiert damit auf die in medialen, politischen, aber auch wissenschaftlichen Debatten oft fehlende Kontextualisierung von

Krisen. Er nimmt der jüngsten Krise die ihr gewöhnlich zugesprochene Singularität und vergleicht sie mit einer ähnlich schweren, aber anders gearteten Herausforderung der europäischen Integration in den 1970er Jahren. Diese damalige Krise werde – da weitgehend vergessen – in der öffentlichen Debatte über die gegenwärtigen Krisenphänomene des europäischen Gedankens übersehen. Die jüngste Krise, die sich spätestens mit dem Zusammenbruch der US-amerikanischen Großbank Lehman Brothers im September 2008 abzeichnete, erscheint im Vergleich zu den Entwicklungen vor vierzig Jahren nicht weniger gravierend, aber ihre besonderen Gefahren und Chancen werden deutlicher sichtbar.

Mit ökonomischen, aber vor allem sicherheitspolitischen Chancen wie Gefahren beschäftigt sich der Beitrag „Frieden und Sicherheit – welche Rolle für Europa?“. Darin geht der Ökonom TILMAN BRÜCK der Frage nach, ob die Vision eines friedlichen Europas, die den europäischen Integrationsprozess von Beginn an prägt, auch Wege aus der europäischen Staatsschuldenkrise aufzeigen kann. Nicht nur im Blick auf die wirtschaftliche Integration, auf die sich die europäische Gemeinschaft lange konzentrierte, sondern auch in den Bereichen Frieden, Sicherheit und Verteidigung ist für ihn eine enge europäische Zusammenarbeit unerlässlich. Brück analysiert aus sozio-ökonomischer Sicht die wirtschaftliche Logik von Krieg und Frieden, beleuchtet den Status quo der europäischen Zusammenarbeit in den Bereichen Sicherheit und Verteidigung und skizziert Konzepte, die Sicherheit und wirtschaftliche Effizienz zu verbinden suchen. Dabei betont Brück die Rolle der individuellen Wahrnehmung von Sicherheit. Nur so könne Europa den ursprünglichen Anspruch, ein Kontinent des Friedens zu werden, einlösen.

Für ANDREAS VOSSKUHLÉ besitzt das Recht als Europas stabilstes Fundament die Kraft, auch in der Krise Konflikte zu bewältigen. In seinem Beitrag „Europa als Rechtsgemeinschaft?! Gefährdungen und Herausforderungen“ weist der Präsident des Bundesverfassungsgerichts die in der Staatsschuldenkrise zunehmend geäußerten Bedenken gegen die Leistungsfähigkeit des Rechtswesens entschieden zurück und beleuchtet anhand folgender Fragen die Potentiale, aber auch Herausforderungen der europäischen Rechtsgemeinschaft: Was leistet das Recht für Europa? Was bedeutet die Rechtsgemeinschaft für die Auslegung und Durchsetzung des Rechts? Welche Rolle spielt hierbei die „Schwester des Rechts“, die Demokratie?

Die europäische Banken-, Wirtschafts- und Institutionenkrise macht Probleme der wirtschaftlichen wie institutionellen Strukturen der Europäischen Union deutlich und wirft auch die Frage nach den zukünftigen Kräfteverhältnissen zwischen den einzelnen Mitgliedsländern auf. ANGELO BOLAFFI schaut in seinem Beitrag „Die neue Rolle Deutschlands und die Zukunft Europas“ auf sich verändernde Machtkonstellationen in Europa, in dem einige Mitgliedsländer – als Ausdruck und Symptom der Krise(n) zugleich – deutlich an Entscheidungsmacht verloren, andere hinzugewonnen haben. Auf die Frage nach der deutschen Rolle in der weiteren Krisenbewältigung antwortet der Politologe und Philosoph deutlich: Bolaffi fordert Deutschland auf, aufgrund seiner aktuellen Wirtschaftskraft und als „Hauptverantwortlicher der historischen europäischen Tragödien“ mehr Verantwortung im krisengeschüttelten Europa zu übernehmen und es

„zum großen Ziel der politischen, sozialen und ökonomischen Einheit zu lenken und davon zu überzeugen“.

Für JÜRGEN GERHARDS, Mitinitiator der Vortragsreihe im Rahmen des Jahresthemas, würde die Einheit Europas durch die verstärkte Förderung des Englischen als „Lingua Franca“ deutlich erleichtert. In seinem Beitrag „Verständigung trotz sprachlicher Vielfalt. Plädoyer für eine stärkere Förderung des Englischen in Europa“ legt der Soziologe dar, wie Englisch als offizielle Sprache die Mobilität und Kommunikation der Bürger begünstigen und zu mehr ökonomischer Integration beitragen würde, ohne die kulturelle Selbständigkeit und Vielfalt der Länder zu beeinträchtigen. Englisch als potentielle Einheitssprache fördere die Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit und einer transnationalen Zivilgesellschaft als Gegengewicht zum europäischen Machtapparat, so Gerhards.

Die zukünftige Ausgestaltung der Europäischen Union ist schließlich auch Thema im Beitrag von ULRIKE GUÉROT. Angesichts rückläufiger Unterstützung vieler Bürger für das europäische Projekt und der Renaissance nationaler Stereotype setzt sich die Politikwissenschaftlerin unter dem Titel „*Res Publica Europaea*: Europa anders“ für die Idee eines Europa als staatenübergreifende Gemeinschaft ohne nationale Vormachtstellung und die Stärkung der politischen wie sozialen Union ein.

Am Ende einer zehnteiligen Vortragsreihe innerhalb des Jahresthemas, die im vorliegenden Band nur in Auszügen dokumentiert ist, waren sich die beteiligten Sozialwissenschaftler, Juristen, Historiker und Ökonomen darin einig, dass die Krise vor allem Chancen in sich birgt. Denn noch nie wurde so viel und so intensiv über Europa diskutiert – und die Diskussionen halten an. Die Wahrnehmung der Europäischen Union wird zunehmend politisiert, was der Entstehung einer streitbaren europäischen Öffentlichkeit neue Dynamiken verleiht. In der Wahl zum Europäischen Parlament im Mai 2014, in der erstmalig Spitzenkandidaten der europäischen Parteienfamilien gegeneinander antraten, findet sich ein erstes deutlich sichtbares Zeichen dieser Entwicklungen. Während manche Beobachter das Projekt Europa schon als gescheitert ansehen und eine erneute Stärkung der Nationalstaaten herbeisehnen, fordern andere gerade eine weitere Vertiefung der europäischen Integration, eine einheitliche Wirtschafts- und Sozialpolitik und endlich auch eine stärkere Demokratisierung europäischer Institutionen, um gestärkt aus der Krise hervorzugehen.

## Zukunftsort Europa

Die in diesem Band versammelten Beiträge, aber auch alle weiteren Diskussionsanregungen und Denkanstöße aus dem Jahresthema 2013|14 „Zukunftsort: EUROPA“, stellen den Versuch einer interdisziplinären Bestandsaufnahme Europas in seinen historischen wie aktuellen Rahmenbedingungen, Narrativen und Zukunftsperspektiven dar. Allen Beiträgen gemein ist das klare Bekenntnis zu Europa als einem Zukunftsort, der nur gemeinsam gestaltet werden kann und sollte. Denn neben dem reichhaltigen geistigen und

kulturellen Erbe Europas ist es vor allem die gemeinsame, oft blutige Geschichte dieses Kontinents, auf die sich die europäische Einigung gründet.

In diesem Zusammenhang kommt den europäischen Akademien der Wissenschaften, die im Verbund „All European Academies“ (ALLEA) zusammengeschlossen sind, eine zentrale Funktion zu: Sie helfen dabei, dieses Erbe zu erhalten, weiter zu erforschen und für die Gegenwart und Zukunft aufzubereiten. Darüber hinaus sind sie ein wichtiger Motor für die Schaffung eines europäischen Forschungsraumes, ohne den Europa als Zukunftsort nicht denkbar wäre. Bereits die erste Fachtagung des Jahresthemas 2013|14 „Zukunftsort: EUROPA“ im Juni 2013 zog eine Zwischenbilanz zur Umsetzung des europäischen Forschungsraums, der bereits im Jahr 2000 von der Europäischen Kommission als Vision skizziert worden war. Mittlerweile ist sie zwar in Ansätzen realisiert, gleichwohl gilt es, sie als zentralen Leitgedanken für die Ausrichtung sämtlicher Forschungs- und Entwicklungsmaßnahmen der Europäischen Union weiter zu entwickeln und auszugestalten. Zudem wurde auf der Tagung die wichtige Anregung formuliert, neben diesem europäischen Forschungsraum auch einen europäischen Bildungsraum zu schaffen, der nicht nur Ergänzung, sondern Grundvoraussetzung und Basis wäre.

Europa kann, wenn es Lehren aus Geschichte und Gegenwart zieht, weiterhin ein Zukunftsort sein und sich in vielen Gesellschaftsbereichen sogar noch stärker als Zukunftsstandort behaupten. Dafür müssen die einzelnen Mitgliedsländer der Europäischen Union jedoch damit beginnen, die Probleme der andern auch als die eigenen zu begreifen, gemeinsam aktuelle Herausforderungen anzugehen und solidarisch nach Lösungen zu suchen. Das größte Potential des Zukunftsortes Europa muss nicht mehr freigelegt, sondern weithin nur wahrgenommen und gefördert werden: Im einzigartigen Zusammenleben von verschiedenen Gesellschaften und Kulturen liegt Europas wahrer Reichtum – die kulturelle Vielfalt, das ist das Europäische, so lässt sich europäische Identität am ehesten beschreiben. Vielfalt braucht Begegnung und Austausch – Europa muss daher noch in viel stärkerem Maß als gemeinsamer Kommunikationsraum verstanden und genutzt werden. Projekte wie das Jahresthema 2013|14 „Zukunftsort: EUROPA“ an der BBAW, aber auch viele andere Initiativen wollen solch einen Kommunikationsraum und solche Dialoge anbieten. Denn die Schaffung einer transnationalen und wirklich inklusiven europäischen Zivilgesellschaft liegt weiterhin als großes Zukunftsprojekt vor uns.

Erinnern wollen wir an dieser Stelle an den Soziologen Ulrich Beck, der Anfang dieses Jahres gestorben ist. Er beschrieb seinen Zukunftsort Europa wie folgt: „Wenn es eine Idee gibt, die die Europäer neu beflügeln könnte, dann ist es die des kosmopolitischen Europas, weil sie den Europäern die Angst des Identitätsverlustes nimmt. Je sicherer und in ihrer nationalen Würde anerkannter sich die Europäer fühlen, umso weniger werden sie sich im Nationalstaat einigeln, umso entschiedener werden sie für europäische Werte in der Welt eintreten. In einem in diesem Sinne kosmopolitischen Europa, in dem die Menschen Wurzeln und Flügel haben, würde ich gern leben.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Beck, Ulrich: Warum Europa?, in: Abendland unter? Reden über Europa. Hrsg. von Henning Schulte-Noelle u. Michael M. Thoss, München 2007, S. 187.

Unser Band möchte die, die ihn lesen, zu eigenen Antworten auf die Frage „Wie sieht Ihr Zukunftsort Europa aus?“ anregen.

Unser besonderer Dank gilt den Autorinnen und Autoren dieses Bandes sowie allen Mitwirkenden und Kooperationspartnern des Jahresthemas 2013|14 „Zukunftsort: EUROPA“. Can Tunc, der als studentische Hilfskraft für das Jahresthema tätig war, danken wir für sein großes Engagement. Wir bedanken uns zudem bei zahlreichen Förderern, darunter die Allianz Kulturstiftung, die Fritz Thyssen Stiftung, die Hermann und Elise geborene Heckmann Wentzel-Stiftung, die Gerda Henkel Stiftung, die Stiftung Mercator, die Technologiestiftung Berlin sowie die Wilhelm und Else Heraeus-Stiftung, für deren freundliche Unterstützung einzelner Veranstaltungen und Projekte im Jahresthema.